Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 41 (1979)

Artikel: Wandlungen der bäuerlichen Selbstversorgung im Raum Sigriswil-Schwanden-Beatenberg

Autor: Lahnherr, Berchtold

Kapitel: 2: Gegenstand und Methoden

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-246062

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9. Jahrhundert beleuchtet und mittels einer Umfrage der heutige Zustand unterucht.

Zur Diskussion stellen sich folgende Fragen:

- Welche ökonomischen und geistigen Triebfedern führten zum Rückgang in der Selbstversorgung?
- Wie steht es heute mit der Selbstversorgung quantitativ und qualitativ?
- Welchen Stellenwert nimmt die Selbstversorgung in anderen Regionen ein?
- Welchen Einfluß haben topographische und klimatische Verhältnisse? Produzieren Betriebe in abgeschiedener Lage mehr zur eigenen Versorgung?
- Spielt eine andere Denkweise und Weltanschauung eine Rolle?
- Gibt es Anzeichen, daß die Selbstversorgung heute wieder einen Aufschwung erlebt?
- Inwiefern wird die Selbstversorgung durch das Sicherheitsdenken aufgewertet, sich auch in Kriegszeiten von der eigenen Scholle ernähren zu können?
- Bekommt die Selbstversorgung durch neue Anschauungen über gesunde Lebensmittel (z.B. biologisch gezogenes Gemüse) frischen Wind?
- Ist die junge Generation weniger materialistisch eingestellt? Vertritt sie eine Lebenshaltung, die vermehrt zur Selbstversorgung zurückzielt?
- Welchen Einfluß üben die Landwirtschaftsschulen aus? Werben sie für die Selbstversorgung? Oder findet man dort, der Landwirt und die Bäuerin sollten sich nicht noch mit Mehrarbeit belasten, sondern sich auf wenige Produktionsrichtungen konzentrieren?

?. Gegenstand und Methoden

Die Ortschaften Schwanden bei Sigriswil und Beatenberg wurden gewählt, weil sie in vielfältiges Bild bergbäuerlichen Daseins vermitteln. Den extrem kleinbäuerlichen Verhältnissen im Touristengebiet Beatenbergs stehen die ans Emmental erinnernden, vielseitigen Bauernbetriebe von Sigriswil–Schwanden gegenüber. Der Höhenlage und Exposition der Höfe entsprechen die klimatisch unterschiedlichen Bedingungen. Auch die Bodenverhältnisse ändern von tiefgründiger Ackererde bis zu steinigen oder vernäßten Weideböden. Daraus kann ein interessanter Bildausschnitt des Berggebietes der Alpennordseite gewonnen werden.

?.1. *Die Befragung*

Das Interview ist auch in der Sozialforschung eine der am häufigsten verwendeten Techniken. Es versucht, auf Fragebogen Sachverhältnisse, Meinungen und Beweggründe zusammenzutragen.

Atteslander unterscheidet zwischen drei Interview-Arten[7]: In freier Gesprächsform wickelt sich das nichtstandardisierte Interview ab. Es verlangt einen sehr gewandten Befrager, der neu auftauchenden Fragen nachzugehen imstande ist. Die formellste Befragung, das standardisierte Interview, hat eine feste Reihenfolge ausformlierter

Fragen, teilweise mit zur Auswahl vorgelegten Antworten. Zwischen diesen beiden Extremen liegt das halbstandardisierte Interview, dem ein flexibles Frageschema zugrunde liegt. Es ermöglicht die Anpassung an die jeweilige Situation.

Die vorliegende Befragung erfolgte in dieser beweglichen Form. Angestrebt wurde ein möglichst ungezwungenes Gespräch, das am ehesten bei der Arbeit, auf dem Feld oder im Stall, zustande kam; denn, wie Dönz ausführt, ist der Bergbauer «seiner Sache sicher in Nähe seiner Tiere», wogegen es selbst in der Wohnstube «zu beklemmenden Pausen kommen kann, die dem vertrauten Gespräch abträglich sind. Auf gestellte Fragen antwortet der Bauer ... eigenständig und bedacht – aber er braucht etwas Zeit[8].»

Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, wurde ein Stichprobenumfang von 20–30 Interviews festgesetzt. Damit konnte bei den Befragungen zugleich an Tiefe gewonnen werden. Neben den 26 zufällig ausgewählten Bauern wurden noch weitere Schlüsselpersonen der Landwirtschaft befragt (Gemeindeschreiber, Landwirtschaftsberater, Hauswirtschaftslehrerinnen).

Die Bevölkerung zeigte großes Verständnis für die teilweise recht langen Interviews. Anfängliches Mißtrauen konnte durch die Darlegung des Zwecks dieser Befragung beseitigt werden.

2.2. Die Beobachtung

Durch das eigene Mitleben[9] im Untersuchungsgebiet und anläßlich der Befragung ergab sich die Möglichkeit zur Beobachtung.

Goode und Hatt erklären schlicht: «Science begins with observation ... the sociologist must train himself to observe carefully.» «Es ist äußerst schwierig», führt Atteslander aus, «zwischen der alltäglichen (naiven) und der streng wissenschaftlichen Beobachtung zu unterscheiden ... Allzu leicht gerät der Forscher in Gefahr, sich mit Sozialvorgängen, die sich um ihn her abspielen, zu identifizieren.» Treffend faßt er zusammen: «Wir glauben nur, was wir sehen – leider sehen wir nur, was wir glauben wollen[10].» Der ernsthafte Beobachter wird sich dieser Gefahr bewußt sein.

In der vorliegenden Untersuchung wurden regelmäßig sogenannte «unstrukturierte» Beobachtungen festgehalten. Sie dienten der Interpretation und Relativierung von Aussagen der befragten Personen.

2.3. Die Dokumentanalyse

Zahlenmaterial und andere Unterlagen über die Selbstversorgung im Untersuchungsgebiet liegen nicht vor und müßten zuerst geschaffen werden. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA), welches die Haushaltsrechnungen von Unselbständigerwerbenden auswertet[11], führt keine Daten über die bäuerliche Selbstversorgung.

Verschiedene Arbeiten, geschichtliche, wirtschaftliche und agrarsoziologische Werke, mußten konsultiert werden. Wertvolles Material boten die Statistiken des Eidgenössischen Statistischen Amtes und die land- und alpwirtschaftlichen Produktionska-

taster der Abteilung für Landwirtschaft des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes.

«Sämtliche gegenständlichen Zeugnisse», meint Atteslander, «neben schriftlichen Texten und Zahlenmaterial ... auch alle andern vom Menschen geschaffenen kulturellen Objekte, Werkzeuge ..., Bekleidung, Bauten oder Kunstgegenstände ...» haben für den Sozialforscher dokumentarischen Wert. Sie können zur Erklärung menschlichen Verhaltens dienen[12]. Dementsprechend können zum Beispiel Gartenanlagen, Pflanzungen, Stallungen und Lagerräume aufschlußreich sein zur Beantwortung mancher Fragen über die Selbstversorgung.

3. Das Untersuchungsgebiet

3.1. Die natürlichen Voraussetzungen

Die Gemeinden Beatenberg und Sigriswil liegen am rechten Thunerseeufer.

Beatenberg, auf rund 1150 m über Meer (Dorfzentrum), reicht vom Bödeli (Interlaken) über den stellenweise steilen und kupierten Südhang bis zu den Gipfeln des Niederhorns und Gemmenalphorns (2050 m ü. M.).

Das Straßendorf *Beatenberg* erstreckt sich über 8 km auf einer moränebedingten Verflachung[13]. Sehr steil gegen den See abfallende Weiden schließen sich hart an die schmale Moräneterrasse an. Oberhalb des Dorfgürtels steigen Kalkfelsen empor und tragen weite Wald- und Alpflächen mit podsolierten Braunerden und Rendzinen[14]. Im allgemeinen herrschen kupierte Steilhänge vor, wobei kleinere Absackungen tiefgründigen Boden aufweisen, der weniger trockenheitsempfindlich ist. Im Gebiet der Waldegg kommen einige vernäßte Stellen mit undurchlässigem Lehm vor. Vielfach sind jedoch die schwach sandigen Lehmböden flachgründig. Anstehende Felsen, Hangneigung und Erdrutsche erschweren die Bewirtschaftung stark und erlauben höchstens einen kleinparzelligen Ackerbau.

Sigriswil liegt auf Molasse, Flysch und Moränenschutt. Die Gemeinde überdeckt den von Terrassen durchzogenen Südhang, der von zahlreichen Baumgruppen und Bachläufen aufgelockert wird. Waldreiche Gebiete schließen gegen Norden ab, und die Kuppe der rund 1400 m hohen Blume erhebt sich im Nordosten. Sie besteht aus Nagelfluhbänken, Sandstein und Mergelschichten. Die Oberflächenformen werden dadurch vielerorts durch schief stehende Nagelfluhrippen gestaltet. Der vorherrschende, schwach sandige Lehm eignet sich gut für den Ackerbau, soweit nicht Hang- und Muldenlagen unter Hangwassereinfluß und stauender Nässe leiden. Die ackerbaulich genutzten Parzellen befinden sich in trockeneren und tieferen Lagen.

Auch Sigriswil erstreckt sich vom Thunerseeufer (558 m ü. M.) über das eigentliche Dorf (798 m ü. M.) hinauf bis in die Alpregion (Sigriswiler Rothorn: 2034 m ü. M.). Der Wechsel von Uferlandschaften zum Hochgebirge, der Übergang vom Voralpen- ins Alpengebiet und das Panorama auf See und Berner Alpen verleihen dem Gebiet einen besonderen Reiz.